



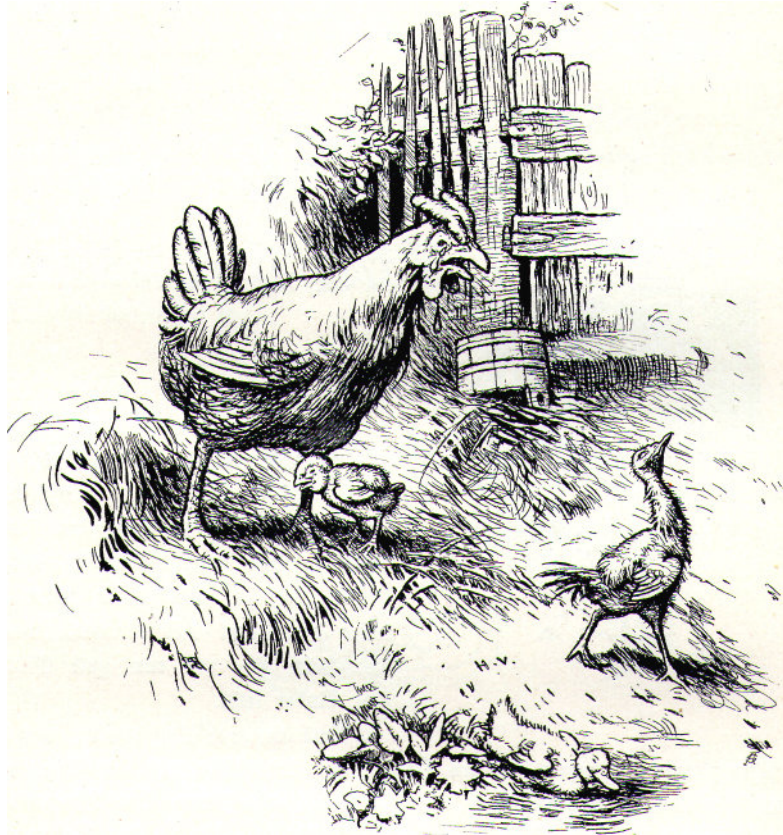
Es

war einmal eine Henne, die brütete auf ihren Eiern Tag und Nacht. Als die Zeit um war, hatte sie drei junge Hühnchen ausgebrütet, wie sie meinte; die nahm sie unter die Flügel und wärmte, fütterte und liebte sie, wie eine gute Mutter ihre

Nach ein paar Tagen aber, als die Frühlingssonne so warm in den Hühnerstall hineinschien und die Vögel auf dem Birnbaum so lustig sangen, da führte die alte Henne ihre Jungen auf den Hof und gluckte recht ernstlich dabei, kratzte und scharfte den Boden mit den Füßen und, wo sie ein Körnchen oder Würmchen fand, das zerhackte sie mit dem Schnabel und warf's ihren Jungen vor.

Wie sie aber die jungen Tiere so betrachtete, da kamen ihr sonderbare Gedanken, denn sie waren einander sehr ungleich. Eines davon war viel größer als die anderen, es hatte einen längeren Schnabel als die Hühner gewöhnlich haben; seine Füße waren viel größer als Hühnerfüße, und wenn es piepte, so klang es auch anders. Das andere hatte einen breiten Schnabel und an den Füßen eine Haut zwischen den Zehen, wenn es ging, da wackelte es rechts und links und es blieb nicht bei seiner Mutter, sondern lief an eine Pfütze, die im

Hof war, und machte Miene, als wolle es hineingehen und sich baden. Nur das Kleinste blieb bei seiner Mutter und barg sich unter ihren Flügeln, so oft ein rauher Wind über den Hof strich.



Als das die alte Henne sah, schüttelte sie traurig den Kopf und sprach bei sich selbst: "Ich weiß gar nicht, was ich von meinen Kindern denken soll! Sie sind so ungleich an Gestalt und Gebärde und ich habe sie doch ausgebrütet, eins wie das andere. Ich fürchte fast, sie werden sich einmal nicht gut mit einander vertragen!"

Je größer die Jungen wurden, desto mehr zeigte sich ihre Verschiedenheit, und die alte Henne erkannte, dass sie ein Hühnchen, einen Pfau und eine Ente ausgebrütet hatte. Darüber betrückte sie sich anfangs sehr, nach und nach aber tröstete sie sich und dachte: "Nun,

wenn meine Kinder sich auch nicht gleich sind in Gestalt und Wesen, so können sie doch einmal brav werden und mir Freude machen!"

Als aber die Ente heranwuchs und in der Pfütze lustig herumschwamm, untertauchte und ihren Geschwistern mit lautem Quaken zunicke, da ärgerten sich die beiden anderen, dass sie nicht auch ins Wasser gehen und mit herumschwimmen konnten. Sie liefen zu der alten Henne und sprachen: "Lehr' uns doch auch das ins Wasser gehen und schwimmen, wie unsere Schwester es kann!" Aber die alte Henne sprach: "Das kann ich nicht, wenn ich auch noch so gern wollte! Euer Schwesterchen ist eine Ente und ihre Natur treibt sie ins Wasser; euch würde es schädlich sein, ja, sogar den Tod bringen! Seht, ich lebe ja auch auf dem Land! Warum wollt ihr denn nicht bei mir bleiben?"

Damit trösteten sich Hühnchen und Pfau und blieben bei der alten Henne; wenn sie jedoch ihre Schwester auf dem Wasser schwimmen sahen, da konnten sie sich doch nicht des Neides erwehren. Die alte Henne beruhigte sie, so gut sie es verstand, und belehrte sie, dass jedes in seiner Art glücklich zu sein vermöge.

Die Jungen wuchsen heran und wurden größer und schöner, besonders schön war der Pfau, dessen Gefieder das seiner Geschwister weit übertraf. Sein Hals war blau, sein Rücken glänzte wie Gold und sein Schweif war wie ein großer köstlicher Fächer, und wer ihn sah, blieb stehen und sprach: "Ei, seht doch, was für ein herrliches Tier ist der Pfau! Er ist der König der Vögel!"

Als aber seine beiden Geschwister die Farbenpracht sahen und alle Leute nur von ihm redeten, da wurden sie sehr neidisch und sagten zu ihrer Mutter: "Warum gibst du uns nicht auch so schöne Federn wie dem Pfau? Alle Menschen deuten nur auf ihn und loben ihn; von uns dagegen spricht niemand!" Da sagte die alte Henne: "Ihr seid unverständige neidische Tiere! Er ist ein Pfau und die Natur hat ihm die schönen Federn gegeben, die seine Zierde sind. Das ist sein Vorzug; aber was hat er denn sonst? Hat er nicht abscheuliche Füße und wie hässlich klingt seine Stimme! Jedes von euch hat seine eigenen Vorzüge und Fehler, so seid doch verträglich untereinander und liebt euch, wie gute Geschwister sich lieben sollten!"

Aber die verständigen Worte der alten Henne wurden nicht von allen Kindern angenommen. Die Ente sagte trotzig: "Ich mag gar nicht mehr bei euch leben!" Damit ging sie aus dem Stall und machte sich ein Nest in einer Ecke des Hofes unter ein paar Brettern, der Pfau aber schämte sich auch, in einem so niederen schlechten Häuschen zu

wohnen, und flog auf den Birnbaum. Dort saß er, putzte seine Federn und sah auf die Vorbeigehenden herab.

Nur das kleine Hühnchen blieb bei seiner Mutter und pflegte sie, und wo es ein Körnchen oder ein Würmchen fand, das brachte es ihr, die sich über den Neid und die Undankbarkeit der beiden anderen Kinder sehr betrübte.

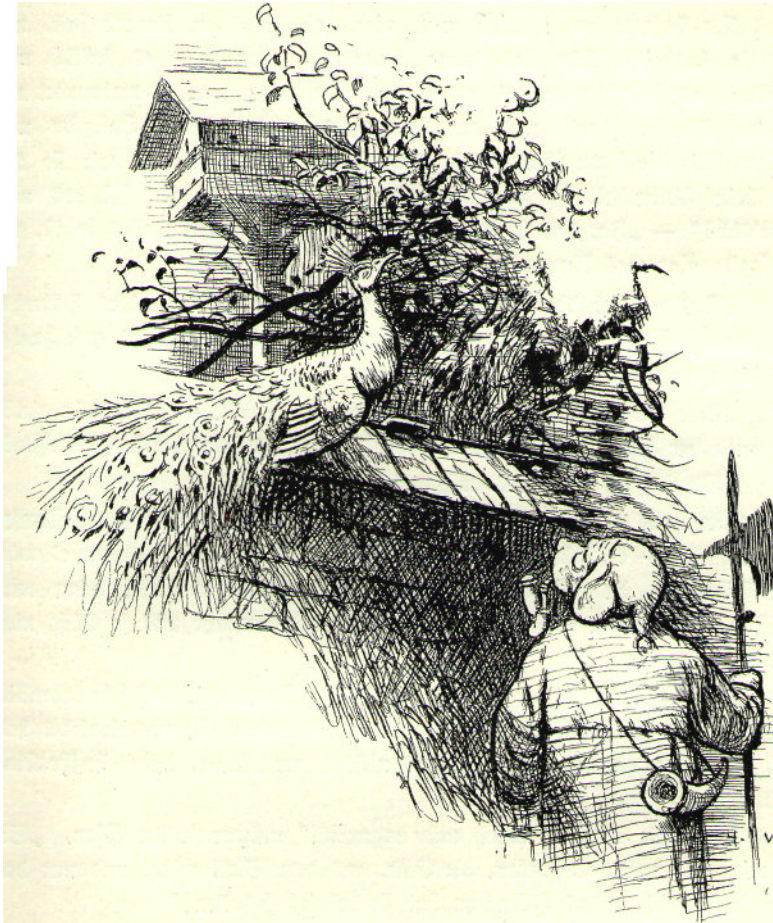
Nach einiger Zeit einmal wurde das junge Hühnchen krank. Das sah die Hausfrau und sprach: "Es sollte mir doch leidtun, wenn mein Hühnchen stürbe! Es ist so zahm und bescheiden, er versorgt meine Küche mit Eiern, und wenn es stirbt, so weiß ich nicht, woher ich ein anderes nehmen soll; denn die alte Henne wird nicht mehr lange leben! Ich will es recht fleißig pflegen, vielleicht erholt es sich wieder!" Schnell bereitet sie ihm ein Futter von Brot mit Milch und gehackten Eiern, tat ihm auch heilsame Kräuter hinein und gab es ihm aus der Hand zu fressen; da erholte es sich zusehends. Darauf setzte sie es in einen Korb, der mit weichem Heu gefüllt war, und brachte ihm jeden Tag von dem kräftigen Futter.

Als das aber Ente und Pfau sahen, wurden sie neidisch auf das arme Hühnchen. Sie waren längst verfeindet und schauten sich gar nicht mehr an. Wie sie aber bemerkten, dass das Hühnchen so gut gepflegt wurde, da sagten sie: "Ei seht doch, was unsre Frau mit dem einfältigen Hühnchen für eine Sorge hat! Seht doch, wie sie es streichelt und ihm die besten Bissen bringt! So etwas bekommen wir nicht und wir sind doch die Zierde des Hofes; jedermann lobt und bewundert uns, aber wir erhalten deswegen doch nichts Besseres zu fressen. Was hat denn das einfältige Ding an sich, dass man sich so viele Mühe mit ihm gibt? Hat es schöne Federn? Nein! Hat es eine schöne Stimme? Nein! Kann es ins Wasser gehen oder in der Luft fliegen? Nein! Nun, was hat es denn?" - "Es hat gar nichts", fuhr die Ente scheltend fort, "und ich begreife nicht, wie unsere Frau so ein unnützlich Tier auf dem Hof behalten mag!" - "Hör'!" sagte der Pfau. "Ich will dir etwas mitteilen, was du aber geheim halten musst! Wir sollen sehen, dass wir das Hühnchen auf eine gute Art vom Hofe wegbringen; dann sind wir die Herren! Dann bekommen wir das Futter, das jetzt das Hühnchen bekommt, da wollen wir es uns wohl sein lassen!"

"Ja, das wollen wir tun!" sagte die Ente. "Wie fangen wir es aber am besten an, dass es die Frau nicht merkt?" - "Lass mich nur machen!" sagte der Pfau. "Ich will das Hühnchen bald vertrieben haben!"

Damit flog er auf seinen Baum und die Ente setzte sich auf ihr Nest hinter den Brettern und sann mit boshafter Freude über den Untergang des armen Hühnchens.

Als es Nacht war und die beiden Hühner schon lange in ihrem Neste schliefen, wurde der alte Sultan, der Hofhund, von seiner Kette



losgelassen, damit er Haus und Hof bewache. Er ging mit bedächtigen Schritten rings herum und roch in allen Ecken, ob nichts Verdächtiges da sei.

Da flog der Pfau von seinem Baum herab und setzte sich auf eine Gartenmauer; denn er getraute sich doch nicht, auf ebener Erde mit dem



Hund zu sprechen, obgleich er in ziemlicher Freundschaft mit ihm lebte. Der Hund aber sagte zu ihm: "Guten Abend, Pfau! Was tust du denn noch so spät hier?" - "Ich habe etwas mit dir zu reden", sprach der Pfau, "was ich dir am Tage nicht gut sagen kann!" - "Nun, so rede!" meinte der Hund; bei sich dachte er: "Das muss doch was Besonderes sein, dass es der Pfau am Tag nicht sagen will!"

Da begann jener: "Ich weiß nicht, ob du schon bemerkt hast, was für ein boshaftes Tier das junge Huhn ist; man sollte es freilich nicht glauben, es sieht so unschuldig und bescheiden aus; aber es verleumdet uns bei der Frau und will uns aus ihrer Gunst verdrängen. Hast du nicht gesehen, wie die Frau ihm seit ein paar Tagen schmeichelt und wie sie ihm das beste Futter gibt? Für uns gibt es so etwas nicht! Ist das nicht schändlich?" - "Ja, das ist wahr", sagte der Hund, "wenn alles so ist, wie du sagst; aber was können wir denn tun?"

"Das will ich dir mitteilen!" antwortete der Pfau. "Das Hühnchen muss vom Hof weg; dann sind wir die Herren und bekommen das gute Futter, das die Herrin jetzt ihm gibt!"

"Aber was soll ich jetzt tun?" fragte der Hund. - "Oh, sehr viel!" entgegnete der Pfau. "Du sollst uns eben helfen, das Hühnchen fortzuschaffen!"

"Wie soll ich denn das anfangen?" meinte er.

"Ach, das ist leicht!" sagte der Pfau. "Morgen, wenn das Hühnchen früh aufsteht - es stellt sich nur so, damit die Leute meinen sollten, es wäre recht fleißig - da tust du so, als ob du es zerreißen wolltest; dann wird es schon einen solchen Schrecken kriegen, dass es davonfliegt und so leicht nicht wieder kommen wird!"

"Hör'!" brummte der Hund. "Das Ding kommt mir doch sehr bedenklich vor! Ob das Hühnchen uns, wie du sagst, bei unserer Frau verleumdet hat, weiß ich nicht; warum erzählst du das nicht deiner Mutter, damit sie ihr Kind bestraft?"

"Ach, die ist so grämlich und ungerecht!" antwortete der Pfau. "Sie hat mich und meine Schwester, die Ente, aus dem Stall gejagt und nur das kleine Nestvögelchen, das Hühnchen, hat sie bei sich behalten!"

Der Hund hatte schon bisher dem Pfau nur halb getraut; jetzt merkte er, dass der Neid aus ihm redete und dass er ein schändlicher Lügner sei. Denn er hatte wohl gehört, wie sie mit ihrer Mutter sich gezankt und wie sie diese verlassen hatte. Darum bellte er auf einmal ganz laut und sprach: "Du solltest dich aber doch schämen, so gemein zu lügen! Meinst du, ich hätte es nicht gesehen, wie stolz du gegen deine Mutter warst und wie du dich geschämt hast, unter einem Dach mit ihr zu

leben? Und jetzt willst du, dass ich dir helfen soll, das arme Hühnchen zu vertreiben? Wahr ist's, es wird seit ein paar Tagen besser gepflegt von unserer Herrin als sonst. Allein, was geht das uns an? Ich bin mit meinen Knochen zufrieden, die ich jeden Tag bekomme, und auch ihr habt täglich satt zu essen; warum willst du das, was das Hühnchen bekommt, ihm nicht gönnen? Geh, scher' dich auf deinen Baum und schäm' dich!" Damit trollte der Hund seiner Hütte zu.

Der Pfau aber ärgerte sich, dass ihm sein Anschlag nicht gelungen war. "Wir müssen es anders anfangen!" sagte er zur Ente, welcher er die Unterhaltung mit dem Hofhund erzählte. Darauf machten sie allerlei Pläne, das arme Hühnchen zu vertreiben oder gar umzubringen.

Da kam der Herr mit der Frau auf den Hof und sie redeten miteinander vom Krieg und von den teuren Zeiten. "Hör!" sagte er. "Es wird mir täglich schwerer, das viele Futter anzuschaffen, wir wollen daher das Federvieh schlachten und nur den Hund behalten; der nützt uns doch am meisten durch seine Wachsamkeit!"

"Du hast recht!" meinte die Frau. "Ich habe das auch schon gedacht. Was nützt uns der Pfau und die Ente? Sie sind schön, das ist wahr, aber das ist auch alles; sie kosten Futter und legen keine Eier; wir wollen die unnützen Fresser gleich morgen schlachten! Die beiden Hühner aber wollen wir leben lassen? Meinst du nicht?"

"Meinetwegen!" sagte der Mann. "Sie sind so gute nützliche Tiere und mit Wenigem zufrieden!" Damit gingen sie wieder ins Haus.

Der Pfau und die Ente hatten das Gespräch gehört und waren zu Tode erschrocken. "Was sollen wir anfangen?" jammerte die Ente. "Wohin sollen wir uns retten? Wir sind gewiss verloren!" - "Ach, liebe Schwester", sagte der Pfau, "wir haben uns doch an unserer Mutter und Schwester versündigt. Das ist die Strafe für unseren Undank!" - "Ja", seufzte die Ente, "wir haben sehr unrecht gehandelt. Komm, wir wollen zu ihnen gehen und sie um Verzeihung bitten, ehe wir sterben!" Sie gingen hin und erzählten der alten Henne, was sie gehört, und gestanden ihr alle die bösen Anschläge, die sie gefasst hatten, um das arme Hühnchen zu verderben.

Die alte Henne erschrak auf das heftigste und wusste sich vor Angst nicht zu helfen. Das junge Hühnchen dagegen sprach: "Ich will euch retten! Seht, hier liegt viel Stroh, davon machen wir ein Nest; heute Abend kommt ihr herein und da decken wir euch ganz damit. Der Herr wird glauben, ihr seid davongeflogen, und da er nur das Futter sparen will, wird er sich darüber nicht sehr grämen. Dann wollen wir unser tägliches Futter mit euch teilen und sehen, wie es weiter geht.

Als der Pfau und die Ente den Edelmut ihrer Schwester vernahmen, konnten sie nicht aufhören, ihr zu danken; sie gelobten, sich zu bessern und ihre Schwesterliebe mit gleicher Liebe zu vergelten. Darauf bereiteten sie das Nest in einer Ecke des Stalles. Als es aber Nacht war, kamen sie herein und die alte Henne und das Hühnchen deckten sie zu bis über den Kopf, so dass man gar nichts mehr von ihnen sehen konnte.

Am andern Morgen kam die Hausfrau in den Hof mit einem großen Messer; das wetzte sie auf der Schwelle der Haustüre.



Als es genug war, ging sie hin an den Birnbaum, wo der Pfau gewöhnlich saß, aber er war nicht mehr da. Da ging sie zu den Brettern, wo die Ente sonst hauste; aber auch sie war fort. Nun suchte sie den Pfau und die Ente überall und kam auch zum Hühnerhaus, bückte sich und sah hinein; aber es war nichts darin als ein Haufen Stroh.

Da rief sie ihren Mann und sagte: "Sieh doch, der Pfau und die Ente sind davongeflogen; ich kann sie nirgends finden!".

"Je nun", sagte der Mann. "lass sie davonfliegen, so sind wir die unnützen Fresser los! Die haben gewiss gehört, was wir gestern gesprochen haben!" Damit gingen sie wieder ins Haus.

Der alten und der jungen Henne hatte aber das Herz gebebt vor Angst. Sie waren froh, dass die Gefahr glücklich vorüber ging, und wenn die Frau ihnen Futter hinwarf, so trugen sie ein Körnchen nach dem anderen ins Haus und teilten redlich mit dem Pfau und der Ente.

So hatten sie es schon lange getrieben, da sah einmal die Hausfrau zu, wie die beiden Hühner das Futter in das Häuschen trugen, und wunderte sich sehr darüber. "Was soll denn das bedeuten", dachte sie "dass die Tiere ihr Futter so aufsparen? Ich will doch einmal nachsehen." Sie ging hinter das Häuschen und schaute durch einen Spalt und sah, wie der Pfau und die Ente aus dem Stroh hervorschlüpfen und wie die alte Henne das Futter in vier Teile teilte; für sich aber behielt sie den kleinsten. Nachdem Pfau und Ente gefressen hatten, krochen sie wieder in den Strohhaufen und die Hühner deckten sie zu.



Da rief die Frau ihren Mann und erzählte ihm, was sie gesehen hatte. Das wollte der Mann nicht glauben. Aber die Frau führte ihn zu dem Hühnerhäuschen und er bückte sich, schaute hinein und sagte: "Ich sehe nichts als einen Haufen Stroh!" - "Tu das einmal weg!" meinte die Frau. Da wollte er es wegziehen, aber das alte und das junge Hühnchen fingen an, gewaltig zu schreien und mit den Flügeln zu schlagen; er nahm jedoch das Stroh trotzdem weg, und da saßen nun der Pfau und die Ente beisammen und dachten, jetzt müssten sie sterben. Der Mann aber sprach: "Fürchtet euch nicht, ihr sollt nicht sterben!" - und aus seiner freundlichen Miene erkannten die Tiere, dass es ihm Ernst sei. Dann holte er frisches Futter und warf es hin und rief ihnen und sie traten ganz scheu hervor. "Komm, wir wollen uns auf die Seite stellen!" sagte der Mann zu seiner Frau. Jetzt kamen die beiden Hühner, der Pfau und die Ente und fraßen lustig und wohlgemut und der Hausvater und die Hausmutter hatten ihre Freude an den Tieren. Von nun an aber lebten alle in einträchtiger Freundschaft und keines war mehr stolz oder neidisch auf das andere, sondern sie bestrebten sich, ihrer Mutter, der alten Henne, zu dienen und sie zu pflügen bis sie vor Alter starb.

